

Theater engagiert und berührend

Theater unter der Dauseck mit „tacheleß! Erinnerung an ein FreudenTal“



Fotos: Herbert Ruff

tacheleß! des Theaters unter der Dauseck. Ein Theaterspaziergang mit Tiefsinn.

Inszenierungen im öffentlichen Raum zählen neben Dramatisierungen historisch-literarischer Stoffe durch Barbara Schübler zu den Markenzeichen des rüh- rigen Theaters unter der Dauseck. Dabei hat es die Grenzen des Gründungsortes Oberriexingen längst hinter sich gelassen. Mit „tacheleß! Erinnerung an ein FreudenTal“, ließ die Gruppe die über 200-jährige Geschichte einer jüdischen Gemeinde wieder lebendig werden.

Freudental war eines der wenigen württembergischen Dörfer, in dem sich Juden gegen Bezahlung eines Schutzbriefes niederlassen durften. Sie stellten bisweilen die Hälfte der Einwohner. Die Nationalsozialisten bereiteten dieser Epoche ein schreckliches Ende: 1933 wohnten noch 50 jüdische Bürger in Freudental. Von ihnen kamen mindestens 30 Personen in Vernichtungslagern ums Leben.

Der Theaterspaziergang unter der Regie von Christine Gnann und Elif Veyisoglu beginnt mit den Aufräumarbeiten nach der Reichspogromnacht 1938 vor der Synagoge. Diese wurde geplündert, aber nicht in Brand gesetzt – man befürchtete, die Flammen könnten umliegende Gebäude erfassen. Danach durchwandert das Publi-

kum Stationen ab dem 18. Jahrhundert bis in die 1970er Jahre und trifft auf Figuren, die sämtlich historisch belegt sind.

Michaela Lapitzki, eine junge Frau auf Spurensuche und Anton Bäuerle, ein älter Freudentaler Bürger geleiten die 130 Zuschauer gewandt, sich zuweilen streitend, auf dem Rundgang durch den Ort. Dies erweist sich als ebenso gelungener wie notwendiger Regiekniff: Manchmal versteht man durch das sperrige Amtsdeutsch alter Dokumente, auf dem die Texte fußen, nicht alle Zusammenhänge. Autorin Barbara Schübler lässt die beiden „Reiseleiter“ in erfrischenden Dialogen zusammenfassen, was sich nicht auf Anhieb erschließt.

Die bitteren Kapitel der Geschichte stehen neben den vielen Jahren, in denen ein friedliches Nebeneinander von Juden und Christen selbstverständlich war. Nachbarschaftliche Reibereien kommen oft sehr unterhaltsam daher: „Die haben ihren Schabbes und noch unseren Sonntag!“, ärgert sich beispielsweise eine schaffige Schwäbin über gleich zwei arbeitsfreie Tage der Juden.

Komödiantisch bis nachdenklich auch die Szenen rund ums Rathaus: Die letzten vier Jahrzehnte jüdischen Lebens werden durch vier Szenen repräsentiert, die in Kostümen und Ausstattung wiederum auf die

folgenden vier Jahrzehnte verweisen, die es dauerte, bis wieder kulturelles Leben in der Synagoge Einzug hielt.

Die hervorragende Ausstattung durch Judith Philipp und Max Johns schlägt den Bogen in die Vergangenheit. Aus heutigen Materialien entstehen historisch anmutende Kostüme: Ein Läufer dient als Richterperücke, die Gemeinderäte um 1903 tragen Anzüge der 70er, alte Möbel deuten Vergänglichkeit an. Holzrahmen bilden Fenster in die Vergangenheit, vor und hinter denen im Freien gespielt wird. Sämtliche Darsteller – darunter viele Kinder und Jugendliche – überzeugen. Die Spielorte sind gut gewählt, Musik und chorisches Sprechen runden das Bild ab.

Ludwig Bez, Leiter des Pädagogisch-Kulturellen Centrums der ehemaligen Synagoge hatte die Idee zu dem Theaterspaziergang und begleitete die Produktion inhaltlich. „Ich empfinde es als beglückend, dass durch die Inszenierung beim Ensemble ein Interesse an Geschichte und aktueller Situation geweckt wurden“, berichtet er, „beispielsweise haben wir uns intensiv mit der Schändung des jüdischen Friedhofs 2007 auseinandergesetzt und überlegt, was das für uns heute bedeutet“. Ein engagiertes und berührendes Stück Theater!

Rüdiger Erk